

Historische Anthropologie. Kultur Gesellschaft Alltag, 12. Jg., 2004 (3 Hefte), 457 Seiten

2004 schmückt das Cover der *Historischen Anthropologie* eine Weltkarte aus dem 17. Jahrhundert und mit diesem 12. Jahrgang kommt man weit herum.

Michael Mitterauer muss in Heft 1 den Mitherausgeber Richard van Dülmen verabschieden, der im Alter von nur 66 Jahren im Jänner 04 verstorben ist.

Vier der fünf Aufsätze verbindet der Schauplatz „Natur“ – oder zumindest das „Draußen“; sie führen in die Sahara, in Nachbars Garten, in die Salzkammergut-Wälder und in Nutz- und Lustgärten des antiken Rom. Dazwischen fügt sich **Matthias Rieger** mit einem komplizierten Text über Hermann von Helmholtz' Entdeckung des Klangs als physikalisches Phänomen. Der Autor spricht von einem bisher übersehenen „epochale[n] Umbruch zwischen dem Zeitalter von Musik und der Ära von Helmholtz' ‚Klang“ (103), der nur mehr ein Etwas aus Frequenzen, Schwingungen und Partialtonspektren ist.

Neben den *Lektüren*, sieben Titel – thematisch sozusagen quer durch den Gemüsegarten (von Holocaust-Erinnerungskultur über die Ottomanen bis zur Autobiografie eines Elsässer Kannengießers) – werden besprochen, gibt es einen ausführlicheren Literaturbericht im *Forum* von **Rebekka von Mallinckrodt**. Sie plädiert in ihrer Übersicht zu sportsoziologischen Arbeiten für eine konzeptionelle Erweiterung der Sportgeschichte. Aktueller Anlass ist das Erscheinen von Band sieben der „Gesammelten Schriften“ von Norbert Elias (2003), der seine Texte zu Sport enthält. Mallinckrodt kritisiert die übliche Datierung des Beginns modernen Sports und wünscht sich definitorische Ausweitung auf die Bewegungskultur einer Gesellschaft. Explizit bezieht sie sich auf Frühneuzeitforschung und rezensiert exemplarisch zwei Dissertationen über Tanz.

Zurück zu den Aufsätzen:

Sabine Boomers analysiert Biografien über Isabelle Eberhardt (1877-1904) und interpretiert deren Rückzug nach Algerien in Zusammenhang mit zeitgenössischer französischer Orient-Reiseliteratur. Boomers beleuchtet die individuelle Motivation der Schriftstellerin, immer wieder in die Wüste zu fahren, und gibt darüber hinaus einen Überblick zum Topos Wüste im 19. Jahrhundert. Eberhardt wird mit ihrer Vita und ihren Texten in eine Tradition „kulturellen Überläufertums“ eingeordnet – unterwegs, als ‚das Exotische‘ kolonialisiert ist und gerade touristisch erschlossen wird, nennt Boomers sie eine „belated orientalist“ (11). Während die Konvertierung Isabelle Eberhardts zum Islam nicht durchgängig plausibel argumentiert wird, wird ihr unermüdliches Reisen nachvollziehbar als Weg dargestellt, gängige europäische Weiblichkeitsmuster zu überwinden.

Über *Wilderei, Salinenholzwirtschaft und staatsbeamtische Doppelloyalität im Erzstift Salzburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts* schreibt **Norbert Schindler** am Beispiel eines Beamten, Wilderers und Hehlers. Auf 43 Seiten legt der Historiker die Handlungsoptionen und -motive eines Akteurs und ‚nebenbei‘ die komplexen Beziehungen und Abhängigkeiten in einer spezifischen Gesellschaft dar. In einem „mikrohistorischen Experiment“ zeigt Schindler, wie historische Anthropologie durch intensive Detailarbeit und breites Kontextualisieren zu einer „historischen Psychologie“ kommen könnte.

Daniela Tschudi berichtet über Hooligans im neuen sowjetischen Staat und bringt die 1926/27 anbrechende Debatte über steigende (Klein-)Kriminalität und Rowdytum mit sozialen Realitäten zusammen. Die Baseler Historikerin will über bisherige Forschung hinaus, die sich einseitig auf Quellen bezog und die Komplexität des Phänomens und des Kommunizierens darüber nicht voll erfassen konnte. Sie geht von Konzentration auf die Zentren ab, schaut in die Provinzstadt Smolensk und schildert eine Fallgeschichte. Tschudi misst den AkteurInnen einen großen Stellenwert bei und konzentriert sich darauf, wie die Beteiligten vor den Behörden ihre Interessen vertraten und versuchten, Handlungsräume auszuloten beziehungsweise auszudehnen. Der Hooliganismus/*chuligan-*

stvo bezeichnet diskursiv völlig unterschiedliche Handlungen und die Bedeutung des Phänomens und des Begriffs konnte im Alltag verschieden genutzt werden.

Ausgehend vom Mythos der Pomona, der römischen Göttin der Früchte, der in Sachen Gartenpflege und Obstkultivierung niemand was vor- oder nachmachen konnte, befasst sich **Monika Frass** mit Gärten im alten Rom und deren NutzerInnen. Sie fragt, wer sich in Gärten wozu aufhielt und richtet ihr Augenmerk auf Frauen unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeit. Als Quellen zieht sie Agrarschriftsteller und Grabinschriften heran. Frauen werden in diversen Rollen dort und da erwähnt, ihre Tätigkeiten sind aber im Detail nicht fassbar. Die Gartenarbeit von Frauen wird über deren Rolle als Ehefrau und Abhängige im Hausverband definiert, der Garten als erweitertes ‚Dringen‘. Den moralisierenden Autoren der Kaiserzeit dienen die (Lust-)Gärten oft als Vehikel für Gesellschaftskritik. Tacitus, Plutarch und Co kritisierten vor allem Frauen, die die Männer in die (Lust-)Gärten locken und so Müßiggang und Verweichlichung Vorschub leisten würden.

Unter der Rubrik *Debatte* fragt **Helene Basu** *Göttin in Indien – Indien als Göttin?* und geht der *Transformation kultureller Konstrukte von Weiblichkeit* nach. Im Mittelpunkt steht der Wandel der Göttin Durga, vielmehr der Wandel ihres sozialen Gebrauchs. In der vorkolonialen Zeiten ist *shakti*, weibliche Energie und Macht, zentral. Ohne sie konnte politische Herrschaft nicht ausgeübt werden. In kolonialer und postkolonialer Zeit verkörpert Durgas Wiedergeburt Bharat Mata für die Hindu-nationalistische Bewegung die indische Nation und aus der starken Göttin wurde die ohnmächtige, leidende und verstümmelte „Mutter Indien“ (oft ohne Arme dargestellt, also ohne Pakistan und Bangladesh). In beiden Erscheinungsformen verbindet die Göttin Religion und Politik und motiviert Frauen – in unterschiedlichen historischen und sozialen Situationen – zu politischem Handeln, doch die Art von *empowerment* ist grundverschieden. Während ehemals Frauen als Inkarnation Durgas zu Führerinnen von Kasten werden und gesellschaftliche Veränderungsprozesse anzetteln konnten, agitieren heute Frauenvereine mit Bezug auf die Göttin und bringen Frauen dazu, sich militanten Bewegungen anzuschließen – im Kampf gegen „die Feinde im Inneren“, gegen Muslime, Christen und andere Andersgläubige.

Ausgabe zwei bringt mit *Gewalt* erstmals ein Schwerpunktheft. Eingeleitet wird es mit einem Gespräch zwischen den Hefterausgebern mit dem Soziologen **Wolfgang Sofsky**. Dessen Vorschläge zur wissenschaftlichen Bearbeitung von Gewalt werden vom Sozialanthropologen **Fritz W. Kramer** und vom Historiker **Alf Lüdtke** kritisch hinterfragt: so die Modelle, die helfen sollen, Gewalt zu erklären. Typologien hält Sofsky für notwendig, um auf „eine Vielzahl von kleinen Theorien über die Logik der einzelnen Formen“ (158) zu kommen. Der mehrfach gestellte Frage nach der Ebene der AkteurInnen – genauer, nach deren (Selbst-)Bildern – kann der Soziologe nicht parieren. Er will vor allem ‚Gewalt an sich‘ erfassen; zum Einbeziehen von Biografien beispielsweise meint er: „Einen solchen Erklärungsaufwand braucht man gar nicht.“ (170) Gewaltopfer scheinen besonders ‚uninteressant‘. Das Gespräch zeigt vor allem, wie schwierig es ist, über Gewalt zu sprechen.

Die analytische Auseinandersetzung mit Gewalt gelingt an konkreten empirischen Beispielen besser, diesen Eindruck hinterlassen die Aufsätze: **Magnus Koch** vergleicht persönliche Aufzeichnungen eines deutschen Wehrmachtsgesetzten aus dem Jahr 1942 mit Dokumenten, die im Zuge seiner Desertion in die Schweiz entstanden sind, und Kriegserinnerungen, die er als alter Mann verfasst hat, im Hinblick auf Deutungen physischer Gewalt.

Formen interethnischer Gewalt behandelt **Klaus Gestwa** am Beispiel stalinistischer Großbaustellen. Dort zeigte sich das Scheitern der Idee der multikulturellen Sowjetgesellschaft besonders drastisch. Auf den Baustellen entwickelte sich ethnische Apartheid; viele Gewalttaten waren die Folge. Die Politik tat ihr Übriges dazu – Kremelführer nutzten die Konflikte zusehends, um eigenes Versagen zu verschleiern und repressive Maßnah-

men zu legitimieren. Eine Situation, die sich in den Zwangsarbeitslagern auf den Baustellen (in denen insgesamt 18 Millionen Menschen gefangen gehalten wurden) noch einmal verschärfte.

Der Beitrag der Afrikanistin **Heike Behrend**, „*Satan gekreuzigt*“. *Interner Terror und Katharsis in Tooro, Westuganda*, dreht sich um das Verhältnis von Religion und Gewalt. Vor dem Hintergrund von Krieg, korrupten lokalen Regierungen und AIDS begann in den frühen 1990er Jahre eine katholische Laienorganisation gegen Hexerei und Kannibalismus vorzugehen. Diese „Kreuzzüge“ fingen gewalttätig an – Frauen und Männer wurden ohne Umschweife als Hexen und Kannibalen identifiziert und physisch bekämpft. Die Kirche verbat daraufhin diese Aktionen und versuchte Bibelfestigkeit und gewaltfreien Umgang zu lehren. Schließlich konnte das Vorgehen gegen Hexerei ritualisiert werden; Behrend spricht von „Katharsis“ (211) und meint, dass imaginäre manchmal reale Gewalt ersetzt.

Helene Basu knüpft mit *Riots. Gewalt in Gujarat* an ihren Aufsatz in Heft 1 an und konzentriert sich diesmal darauf, Ausschreitungen zwischen Hindus und Muslimen 2002 zu erklären. Basu will belegen, dass die dichotome Konstruktion von Hindus und Muslimen ein Produkt der Moderne ist; die große Bandbreite religiöser Traditionen reduzierte der Hindu-Nationalismus auf einfache Gegensätze. Ökonomisch Konkurrenz etwa wurde zu einer Frage der Religionszugehörigkeit gemacht; bewährte Traditionen, die potentiell aus der sozialen Heterogenität entstehende Gewalt kanalisieren, wurden verboten und religiöser Toleranz damit die Basis entzogen.

Mit einem Beitrag über den *Krieg in den Nubabergen* beschließt **Fritz W. Kramer** den Schwerpunkt. Die Gleichsetzung von Religion und Staat machte viele Menschen im Sudan zu Feinden. 1992 wurde zum „Jahr des Dschihad“ ausgerufen; der Südsudan sollte von „ungläubigen Rebellen“ befreit werden. (Arabische) Nomaden, die traditionell Konflikte mit den sesshaften Bevölkerung in den Bergen hatten, wurden – mehr oder minder gewaltsam – zu Milizen zusammengestellt, um mitzuhelfen, die (schwarzafrikanischen) Nuba zu ‚zerstören‘. Diese organisierten Verteidigung in lokalen Truppen. Die offizielle Armee rekrutierte auch in den Städten lebende Nuba – so fanden sie sich auf beiden Seiten kämpfend. Besonders massiv wurde die Islamisierung der Frauen betrieben – sie wurden in sogenannten *Peace Camps* isoliert, damit sie nur noch Kinder mit Sudanarabern bekämen. Kramer macht nachdrücklich darauf aufmerksam, wie traditionelle Konflikte und Hierarchien für modernen Krieg genutzt werden.

Harald Kleinschmidt schließlich sucht eine *Debatte* über die – in der Literatur vielfach vorkommenden – Kölbiger Tänzer und Sänger neu anzufachen; er analysiert die Bedeutung des seltsamen Vorfalles am Heiligen Abend 1015 im Hinblick auf eine Geschichte der Migration. Im *Forum* finden sich vier Bilder von **Goffredo Winkler**, der mit Fotografien und Zeichnungen aus der Welt der geschlossenen Anstalt erzählt. **Jan Motte** berichtet über den langen Weg zu einem Migrationsmuseum für Deutschland. Die *Lektüren* vermitteln Eindrücke zu neuen Publikationen von AutorInnen wie Valentin Groebner, Susan Sontag, Claudia Ulbrich oder Silja Samerski.

Heft 3 beginnt mit einem Aufsatz von **Gerd Schwerhoff** über religiösen Spott und Unglauben um 1500. Etwas unklar bleibt der Sucus der Diskussion von Publikationen Lucien Febvres und Carlo Ginzburgs; Schwerhoff jedenfalls ist um die Historisierung von Glauben/Unglauben zu tun. Anhand einer einzigen Quelle erklärt er das Spätmittelalter zu einer frommen Epoche mit ungläubigen Menschen.

Alexandra Przyrembel befasst sich unter „*Rassenschande*“: *Sexualität, „Rasse“ und das „Jüdische“ vor NS-Gerichten in den Jahren 1935 bis 1945* mit Denunziation. Sie erläutert, Motive, Mitmenschen der „Rassenschande“ zu bezichtigen – Missgunst, (Sozial-)Neid, sexuelle Phantasien – sowie Lust und Hemmung, über das Verbotene zu sprechen und den politischen und sozialen Hintergrund der Zeit. Mit Hilfe konkreter Fallbeispiele kritisiert die Historikerin die Erklärungsmodelle Raul Hilbergs, die einen linear fortschrei-

tenden Prozess der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden implizieren. Przyrembel ist Denunziation als Interaktion wichtig, folgedessen fordert sie, dass Klassifizierungsversuche von Handlungsoptionen um die Untersuchung der kommunikativen Prozesse zwischen staatlichen Institutionen und ‚der‘ Bevölkerung zu ergänzen seien.

Dem Zusammenhang von Nahrungsaufnahme und Kulturkontakt versucht **Dorothea Nolde** in Theodor De Brys 14-bändiger Sammlung „America“ (1590-1630), einem Querschnitt europäischer Amerikaberichte, auf die Spur zu kommen. Die Historikerin meint, dass während soziale und kulturelle Dimensionen des Kulturkontakts/der Konstruktion von Identitäten der Amerika-Eroberer über Nahrung gut erforscht seien, die symbolische Ebene bisher kaum berücksichtigt worden wäre. Wenig überraschend bewerteten die Reisenden das Fremde mit eigenen Maßstäben – die Suche nach äquivalenten Produkten und Speisen, beispielsweise, kommt in den Reiseberichten häufig vor. Das Fehlen von Brot und Wein in Amerika setzt Nolde als Chiffre für die Andersartigkeit der „Neuen Welt“ und wenn den ‚Einheimischen‘ Wein und Getreide schmeckten, dann bewies das die Überlegenheit des Eigenen. Irgendwie hinterlässt die Lektüre den Eindruck, dass hier Reiseliteratur stärker als Quelle für das Dort denn für die Herkunftskulturen der Reisenden genutzt wurde.

Der Habilitationsvortrag von **Christina Vanja** über Lesen und Lektüre im Diskurs der Frühen Neuzeit ist reich an Quellen und Sekundärliteratur und von daher interessant; „Lesesucht“ und „Lesekrankheit“ werden eher beschreibend denn theoretisch-analytisch angehandelt.

Der Beitrag von **Götz Hoeppe** *Die Wanderung der Sardinien* führt nochmals auf den indischen Subkontinent. Ausgehend von einem mehrere Jahre dauernden Verbot der Sardinenfischerei in den 1940er Jahren beobachtet der Ethnologe die Konkurrenz von lokalem (Umwelt-)Wissen und wissenschaftlichem Wissen der Vertreter der kolonialen Fischereibehörde. Hoeppe geht auf die Konstitution der beiden Wissenssysteme ein und schildert die Reaktion aufeinander. Lokales Wissen wurde gering geschätzt und weitgehend ignoriert; der Fischereibann basierte auf einer wissenschaftlichen Fehleinschätzung der Lage, infolge der Unkenntnis der Wanderung der Sardinien. Schließlich zeigt Hoeppe wie in die lokalen Fischer heute im Gespräch mit ihm und untereinander das eigenen Wissen durch Bezeichnung mit externen Begriffen aufwerten – so nennen sie ihr Umweltwissen „wissenschaftlich“ und „der Schrift entsprechend“.

Philipp Müller stellt *Überlegungen zu lokal-spezifischen Praktiken der Geschichtswissenschaft und ihrer epistemischen Bedeutung im 19. Jahrhundert zur Debatte*. Müller beschreibt zentrale Orte und ProtagonistInnen und kommt mehrfach zu allgemeineren Aussagen oder Anforderungen an Wissenschaftsgeschichte: Er empfiehlt, nach konkreter wissenschaftlicher Praxis zu fragen, nach den AkteurInnen und nach der Gemengelage, in der sich Wissenschaft entfaltet.

Ein *Forum* erhält **Martin Schaffner** für Gedanken zu: *Emil Zola – oder die Erfindung des Intellektuellen*. Schaffner erzählt vom Auftauchen der Figur in Paris 1898 in Zusammenhang mit der Affäre um Major Alfred Dryfus. In Nachfolge eines offenen Briefs von Zola an den französischen Präsidenten kam in der Presse der Begriff auf. Das Auftreten der Intellektuellen deutet Schaffner als Symptom sozialer und politischer Krisenhaftigkeit, aber ihre politische Mobilisierung half, diese Krise zu überwinden und begründete ihren Ruf. Obwohl das Ideal des Intellektuellen im Lauf der Geschichte an Glanz eingebüßt hat, würde er aktuell einen wichtigen Gegenpol zum Ideal des Experten darstellen. Jahrgang 12 der *Historischen Anthropologie* endet mit der Besprechung ausgewählter Neuerscheinung – zu Kultur- und Sozialgeschichte des Fußballs, Historiographie, der Naturwissenschaftsgeschichte des Mittelalters, zu Reformationsgeschichte, Luisenkult und deutscher Luftfahrt 1900-1939.

Nikola Langreiter